

Der Nordtrakt des Wirtschaftshofs umfasst den Nordtorturm, den Knechtetrakt mit Gesindehaus, Bauernhaus und Sennerei sowie den Nordstall. Die erhaltenen Mauern entstammen überwiegend der Zeit um 1500 und der Barockzeit. Eingeschoben ist eine ausführliche, höchst nützliche und anschauliche Darstellung der Klosterwirtschaft, die in Müstair entsprechend der Alpenlage vornehmlich Viehwirtschaft mit Fleischproduktion und Käseerei umfasst, aber auch Getreide- und später Kartoffelanbau.

Es folgt die Darstellung der beiden großen Ställe ganz im Westen des Wirtschaftshofs, zu denen keine detaillierten Untersuchungen vorliegen, Remise und Mistplatz werden ebenfalls behandelt.

Vorbildlich sind die für jede Bauphase vorgelegten Grundrisspläne mit farbiger Bezeichnung der Mauern und Oberflächen, die durch anschauliche Fotos der jüngeren Nutzung ergänzt werden. Der zugehörige Positionsnummern-Katalog ist dem Band als Beiheft mitgegeben. Die Ausklapppläne von Erdgeschoss und drei Obergeschossen umfassen bereits die gesamte Klosteranlage, enthalten aber nur Raumnummern, keine Bauphasenkartierung.

Die Publikation eines so lange Jahre erforschten, so intensiv dokumentierten und zugleich so viele Bau- und Nutzungsphasen umfassenden Monuments wie der Klosteranlage Müstair erfordert Kompromisse. Dies gilt selbstverständlich für die Konzeption akademischer Abschlussarbeiten wie der Dissertation von Hans Neukom. Fehlendes und wünschenswertes ist hier mit dem zweiten Band aufgefangen. Auch die Gesamtdarstellung der stehenden Wirtschaftsgebäude ist erfreulich zu lesen, wenngleich sie in der Struktur teilweise etwas willkürlich erscheint. Sie bildet bereits einen wichtigen Baustein für die Bau- und Nutzungsgeschichte der inneren Klosterbauten, zu denen man an verschiedenen Stellen wesentliche Informationen zusammensuchen kann. Die Bedeutung der hier dargelegten bau- und kulturgeschichtlichen Befunde wird im Band selbst nicht immer reflektiert. Als erste Monographie zum Wirtschaftshof eines alten und noch aktiven Klosters hat diese Publikation für verschiedene Wissenschaftsfelder hohe Bedeutung – nicht zuletzt für das Thema „Tiere“, das dieses Heft der Mitteilungen der DGAMN bestimmt.

Der mit diesen beiden auch gestalterisch schönen Bänden eingeschlagene, undogmatische Weg wissenschaftlicher Grabungs- und Bauforschungspublikation könnte sehr tragfähig sein, wenn in absehbarer Zeit weitere Bände der Reihe folgen.

Prof. Dr. Matthias Untermann  
Institut für Europäische Kunstgeschichte  
Seminarstraße 4, D-69117 Heidelberg  
m.untermann@zegk.uni-heidelberg.de

## Rezension

Die in diesem Band versammelten elf Beiträge aus Archäologie und Geschichtswissenschaft gehen der Frage nach, welche Position das Großmährische Reich im Kanon der karolingerzeitlichen Mächte Europas innegehabt hat. Ausgangspunkt ist dabei das 1150. Jubiläum (2013) der Ankunft der beiden Slawen-Apostel Kyrill und Method im Großmährischen Reich. In den beiden modernen Staaten Tschechische Republik und Slowakische Republik wurde dieses Jubiläum gebührend gefeiert, im westlichen Teil Europas jedoch kaum wahrgenommen. Bemerkenswerterweise (oder dementsprechend) werden die in den letzten 50 Jahren erzielten Forschungsergebnisse zu Archäologie und Geschichte des Großmährischen Reichs in der deutschsprachigen Forschung kaum wahrgenommen oder rezipiert.

Der hier zu rezensierende Sammelband stellt die Ergebnisse einer Tagung vor, die 2016 in Mainz abgehalten wurde. Auf eine kurze Einleitung,

*Stefan Albrecht (Hrsg.): Großmähren und seine Nachbarn (Forschungen zu Geschichte und Kultur der Böhmisches Länder 5). Berlin/Bern/Wien: Peter Lang 2021. 314 Seiten, 25 Abbildungen, ISBN 978-3-63184-571-4 (Hardcover)/ 978-3-63185-362-7 (Download PDF), € 57,90*

in der kritisch die Ausgangslage skizziert wird (S. Albrecht, S. 7–18) folgen zwei Beiträge, die Gang und Ergebnisse der bisherigen Forschungen aus historischer und archäologischer Sicht darlegen. Peter Hilsch (S. 19–28) stellt knapp die relevanten zeitgenössischen Quellen vor und skizziert auf dieser Grundlage die Entwicklung des Reichs. Zu den wichtigsten Aspekten nennt er zudem die maßgebliche jüngere Literatur, so dass man die Forschungsdiskussion leicht nachvollziehen kann. Zudem reflektiert P. Hilsch die Benennung „Großmährisches Reich“, die er gerne zugunsten der neutraleren Bezeichnung „Altmähren“ aufgeben würde, um so dem nationalistischen Missbrauch des Begriffs einen Riegel vorzuschieben. Anzumerken ist, dass dieses Anliegen im vorliegenden Band nicht weiter verfolgt wird, die Begrifflichkeit schwankt. Man könnte hieraus einen Abstimmungsbedarf ablesen. Der Beitrag von Jiří Macháček mit der programmatischen Überschrift „Großmähren im neuen Diskurs“ verfolgt ein ähnliches Ziel wie derjenige von P. Hilsch (S. 29–58). Ausgehend von den bisher erzielten Forschungsergebnissen präsentiert J. Macháček jene Fragestellungen, die seiner Ansicht nach anhand des mittlerweile deutlich besseren archäologischen Wissensstandes diskutiert werden sollten: Neben die chronologische Einordnung der Funde und Befunde sollte der Fokus demnach vor allem sozialgeschichtliche Fragen wie die Herausbildung der Eliten im großmährischen Reich oder Überlegungen zu Wirtschaft/Handel liegen. Ergänzend kämen Studien zur Siedlungsstruktur (Wechselverhältnis von Zentralorten/Agglomerationen zum Umland) oder zur Christianisierung hinzu. So könnte die Stellung Großmährens zu seinen Nachbarregionen neu bewertet werden.

Eben diesem letztgenannten Themenfeld widmen sich die folgenden Beiträge von Martin Wihoda, Miroslav Lysý, Herbert Wurster und Adelheid Krahl, Przemysław Urbańczyk, Sebastian Brather sowie Péter Lango. Es wird damit ein Katalog an Forschungsfeldern aufgeblättert, der gleichermaßen für Archäologie und Mediävistik von Interesse ist. Martin Wihoda beleuchtet die Überlieferung zum Ende des Großmährischen Reichs (S. 59–75), während Miroslav Lysý das Verhältnis zum ostfränkischen Reich untersucht (S. 77–88). Grundlage beider Aufsätze ist die im späten 9. und 10. Jahrhundert niedergeschriebene Überlieferung. Deutlich werden die engen verwandtschaftlichen Verbindungen der mährischen Dynastie zu ihren bayerischen Nachbarn. Allerdings darf Großmähren, trotz aller Nähe, nicht als Teilreich des Ostfränkischen Reichs gesehen werden, sondern eher als „semi-integrierter Teil“ (S. 88). Gewissermaßen in Umkehrung der Perspektive stellen Herbert Wurster und Adelheid Krahl die Position des Bistums Passau als Grenzbistum in der Kontaktzone zwischen fränkischem Reich und Großmähren dar. Den Schwerpunkt legen sie dabei auf missionsgeschichtliche Fragen (S. 89–111). Besondere Beachtung verdient der Beitrag von Przemysław Urbańczyk (S. 113–126). Zunächst diskutiert er den Umstand, dass in den Forschungen zum Aufstieg des Piastenreichs dessen Verhältnis Großmähren, namentlich nach der entscheidenden Niederlage in der Schlacht bei Preßburg, kaum berücksichtigt wird – ein bemerkenswertes Beispiel für nationalistische Geschichtsschreibung und die damit verbundene Verengung des Blickwinkels. Gewissermaßen als Gegenbeweis werden anschließend die wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen dem Piastenreich und Großmähren beleuchtet, wobei namentlich der für beide Seiten sehr einträgliche Sklavenhandel einen entscheidenden Anteil hatte. Die archäologischen Belege für die Verbindungen zwischen Großmähren und dem Karolingerreich beleuchtet Sebastian Brather (S. 127–149). Seiner Ansicht nach stehen derartige Untersuchungen erst am Anfang. S. Brather plädiert dafür, Großmähren – ähnlich wie das Piastenreich – als eigenständigen politischen und wirtschaftlichen Komplex zu betrachten, und dementsprechend das Verhältnis zum Karolingerreich auf mehreren Ebenen zu betrachten. Als mögliche Beispiele führt er Fragen nach „Austausch und

Handel“, „Kirchen und Gräber“ (das heißt Totenritual/Bestattungswesen) und „Zentren und Peripherie“ (das heißt Siedlungsstruktur) an. Kritisch anzumerken ist, dass die derzeitige Publikationslage nicht für alle diese Fragen eine gute Betrachtung ermöglicht. Dem steht gegenüber, dass die sprachlichen Barrieren dankenswerterweise seitens der slowakischen und tschechischen Kolleginnen und Kollegen durch die Vorlage ihrer Ergebnisse in deutscher oder englischer Sprache überwunden werden. Dies verdient nach Ansicht des Rezensenten besonderen Respekt. Das Wechselverhältnis des Großmährischen Reichs zu seinen südöstlichen Nachbarn – den Ungarn – stellt Péter Lango dar (S. 151–184). Im Mittelpunkt stehen dabei neben den wenigen schriftlichen Quellen einzelne archäologische Fundgruppen, wie Waffen (dreiflügelige Pfeilspitzen) und Kleidungsbestandteile (Perlen, Gürtelschnallen oder Anhänger). Aus den entsprechenden Befunden sowie der Verbreitung einzelner Fundgruppen leitet P. Lango ab, dass die landnehmenden Ungarn mit der vorgefundenen Bevölkerung in einer Art Symbiose lebten. Die Publikationslage zu entsprechenden Funden und Befunden scheint vergleichsweise gut zu sein, während die Bewertung durch nationalistische Sichtweisen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts eher blockiert ist. In der Zusammenschau dieser sechs Beiträge wird die Notwendigkeit einer Neubewertung des Großmährischen Reichs deutlich: Es handelt sich nicht um ein „abhängiges Anhängsel“, sondern durchaus um ein eigenständiges politisches Gebilde an der Peripherie des Ostfränkischen Reichs, dessen weiterer Aufstieg zur eigenen Staatlichkeit am Anfang des 10. Jahrhunderts unvermittelt abgebrochen wurde.

Die anschließenden umfangreichen Ausführungen von Stefan Albrecht und Miklós Takács blicken auf Großmähren aus der Perspektive des Byzantinischen Reichs. Sie bilden damit den Gegenpart zu den oben diskutierten Beiträgen mit ihrem Blick von Westen und Norden her. Ein zweiter Gesichtspunkt ist die Frage nach der Lokalisierung der bei Konstantin Porphyrogennetos erwähnten Megale Moravia. Stefan Albrecht (S. 185–224) nimmt die bei Konstantin VII. Porphyrogennetos sowie die in den Lebensbeschreibungen der Heiligen Kyrill und Method überlieferten Angaben zu Lage und Struktur des Großmährischen Reichs als Grundlage seiner Argumentation. Ergebnis seiner Analyse ist, dass aus byzantinischer Sicht die Beziehungen zu Großmähren ein Teil der Kontakte zum Ostdeutschen Reich waren. Großmähren wäre demnach gewissermaßen in der Gruppe „Freunde und Feinde im Westen“ subsumiert worden. Dies würde aber auch bedeuten, dass die Suche nach einer eigenen, vom Großmährischen Reich zu unterscheidenden Megale Moravia in die Irre führt – aus byzantinischer Sicht gab es ein derartiges Gebilde schlichtweg nicht. Miklós Takács wiederum stellt die jüngsten mediävistischen und archäologischen Forschungen zu dieser Frage einander gegenüber (S. 225–267). Seiner Ansicht nach lässt sich während der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts südlich des Karpatenbeckens ein politisches Gebilde erschließen, das als „frühes Mähren“ bezeichnet werden könnte. Dieses Gebilde wäre aber nicht mit dem Großmährischen Reich gleichzusetzen und wohl auch nicht als dessen Vorläufer anzusehen, sondern hätte eigenständig, aber eben nur für wenige Jahrzehnte bestanden.

Abgeschlossen wird der Band von einem forschungsgeschichtlichen Beitrag, verfasst von Susanne Grundwald und Stefan Albrecht (S. 269–310). Unter dem Titel „Großmähren in Deutschland“ diskutieren sie fachliche Hintergründe sowie politische Intention der 1965/66 sowohl in Mainz als auch in Prag, Wien und vor allem Berlin (sowohl West- als auch Ostberlin!) präsentierten Ausstellung „Großmähren – Slawenreich zwischen Byzantinern und Franken“. Dies ist ein Lehrstück zur Verflechtung von Wissenschaft und Politik in den Zeiten des Kalten Kriegs, und einige der geschilderten Abläufe hätten beinahe Unterhaltungswert, wenn die äußeren Umstände nicht so bedrückend gewesen wären.

Priv.-Doz. Dr. Markus C. Blaich  
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege  
Scharnhorststraße 1, D-30175 Hannover  
markus.blaich@nld.niedersachsen.de

Die Frage nach der Position des Großmährischen Reichs im Kanon der karolingerzeitlichen Mächte Europas wird in diesem Sammelband gewissermaßen in einem Rundgang von West nach Ost diskutiert. Großmähren war, so das Fazit, ein bedeutendes slawisches Reich, das in einem vielschichtigen Wechselverhältnis zu seinen Nachbarn gestanden hat. In erster Linie sind hier das Ostfränkische Reich der Karolinger, das spätere Piastenreich und vor allem das Byzantinische Reich zu nennen. Die zahlreichen Facetten dieses Verhältnisses wie Wirtschaft/Handel, Christianisierung/Mission oder militärische Konflikte werden benannt und diskutiert, und zwar im Wechselspiel von Mediävistik und Archäologie. Allen Beiträgen merkt man das Bemühen an, herauszutreten aus dem langen Schatten der politischen Inanspruchnahme Großmährens für jeweilige nationalistische Interessen. Dies geschieht in einem angenehm unaufgeregten Ton. In der Zusammenschau gewinnt man den Eindruck, dass Großmähren für das Karolingerreich eine ähnlich bedeutsame Rolle gespielt hat wie knapp 100 Jahre später das Piastenreich für die Ottonen und frühen Salier. Ein Sammelband, dessen Lektüre den Blick für die Geschichte des 9. und frühen 10. Jahrhunderts im östlichen Mitteleuropa und deren Rezeption während der Moderne deutlich erweitert.

## Rezension

*Roland Filzwieser: Burg und Herrschaft Scharfeneck am Leithagebirge aus landschaftsarchäologischer und historischer Perspektive (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Beiheft 12). Wien: Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie 2021. 154 Seiten. ISBN 978-3-903192-04-1, € 30,-*

Der hier besprochene Band behandelt eine kleine mittelalterliche und frühneuzeitliche Herrschaft im Osten Österreichs, an der Grenze zwischen Niederösterreich und dem Burgenland gelegen – scheinbar eine höchst spezielle Arbeit mit räumlich sehr engem Fokus, also nur von Interesse für die lokale Forschung. Dass es sich dabei um eine grundlegende Fehleinschätzung handelt, und die Arbeit auch aufgrund ihres umfassenden interdisziplinären Ansatzes inhaltlich wie methodisch von überregionaler Bedeutung ist, wird dem Leser jedoch schnell klar.

Nach einer kurzen Einleitung folgen mehrere Kapitel, die durch die Vorstellung der Quellen und methodische Fragen geprägt sind: Nach einer eingehenden Diskussion des Verhältnisses von Archäologie und Geschichte stellt Filzwieser das Untersuchungsgebiet vor. Daran anschließend werden die verwendeten Quellen beschrieben und bezüglich ihres Quellenwerts eingeordnet, konkret also schriftliche Quellen, historische Karten und archäologische Quellen, zu denen auch das Digitale Geländemodell zählt. Anschließend wird die Quellenaufbereitung und Datenbearbeitung beschrieben, wobei großer Wert auf die Bedeutung von GIS gelegt wird, und es folgt ein Abschnitt zu Quellenkritik und Interpretation.

Ab S. 44 folgt ein Abschnitt zur Geschichte der Herrschaft Scharfeneck, wobei die Quellen ab dem frühen 13. Jahrhundert erste konkretere Aussagen zulassen und der weitere Verlauf der Geschichte bis ins 18. Jahrhundert geschildert wird. Kapitel 7 (S. 51–64) behandelt die Burg Scharfeneck, insbesondere ihre Geschichte, die strategische Ausrichtung, das Umland und ihre Ressourcen. Folgerichtig schließt ein Abschnitt über Wehranlagen an (S. 64–77), wobei sowohl die Situation in Ostösterreich als auch im speziellen Hausberge, also mottenartige Befestigungen, an der Leitha thematisiert werden. Ebenso folgerichtig ist dann auch Kapitel 9 (S. 77–91), in welchem die mittelalterliche Leithagrenze und die Grenzen der Herrschaft Scharfeneck herausgearbeitet werden.

Das zehnte Kapitel (S. 91–107) widmet sich dem Themenkomplex „Wege“, worauf sich die Behandlung des Themas „Landwirtschaft“ an-